

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 28 (2023)

Rubrik: Archäologie : Kurzberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzberichte

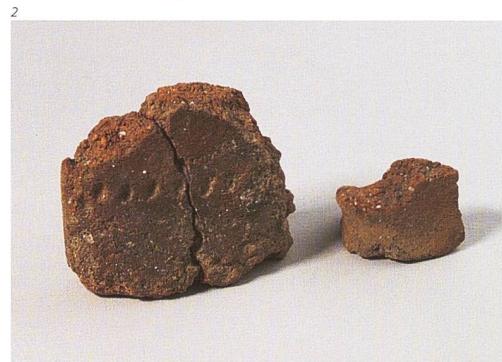


Abb. 1
Balsthal/Holzfluh.
Die Zungensichel aus Bronze,
um 1000 v. Chr. Breite der
Sichel: 13,8 Zentimeter.

Abb. 2
Balsthal/Holzfluh.
Fragmentierte Standflächen
der beiden Mondhörner.
Das Stück auf der linken Seite
ist 12,1 Zentimeter hoch.

Balsthal / Holzfluh

LK 1107 2619750/1241350

Die Holzfluh oberhalb von Balsthal ist eine seit dem frühen 20. Jahrhundert bekannte Höhensiedlung der Bronze- und der Eisenzeit. Dort fand Theodor Kropf aus Bern vor dreissig Jahren, als er auf der Suche nach Altertümern im Kanton Bern und angrenzenden Gebieten unterwegs war, eine schöne Zungensichel. Die zweirippige Bronzesichel mit Nietloch und deutlich erkennbaren Resten des Gusszapfens ist in die Spätbronzezeit (HaB1) um 1000 v. Chr. zu datieren. 2022 übergab Theodor Kropf seine Sammlung dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern, wo sie aufgearbeitet wurde: Die Sichel aus Balsthal wurde in die Bestände der Kantonsarchäologie überführt, denn archäologische Fundstücke gehören von Gesetzes wegen dem Kanton, in dem sie gefunden wurden. Und das Suchen nach Altertümern ist nur mit einer Bewilligung erlaubt.

CHRISTOPH LÖTSCHER

160; 10, 1937, 229–230; 11, 1938, 225) sammelte er von 1935–1937 zusammen mit Herrn Karpf weitere 50–60 Kilogramm Keramikscherben ein. Erwähnt werden außerdem Reste von «Feuerböcken», einer alten Bezeichnung der heute als «Mondhörner» benannten Objekte aus der Bronzezeit. Bei den 2019 wieder aufgetauchten Funden muss es sich um einen Teil dieser Funde der 1930er Jahre handeln, denn es befinden sich darunter vier Fragmente von mindestens zwei Mondhörnern sowie ungefähr 30 Kilogramm teilweise verzierte Keramikscherben aus der Bronzezeit. Mondhörner bestehen aus einer Standfläche, einem Körper und zwei Hornspitzen und gleichen häufig einer liegenden Mondsichel. Die rätselhaften Objekte dienten wahrscheinlich einem kultisch-religiösen Zweck. Bisher waren aus dem Kanton Solothurn drei Mondhornfragmente bekannt, die vier neuen Fragmente bilden damit einen wichtigen Zuwachs für die Archäologische Sammlung.

ANDREA NOLD

Balsthal / Holzfluh

LK 1107 2619750/1241350

Kurt Heutschi, Balsthal, überbrachte im November 2020 der Kantonsarchäologie zahlreiche Funde und einige Briefe, die 2019 in einer lange leer stehenden Liegenschaft am Bütygässli 6 in Balsthal zum Vorschein gekommen waren. Die Funde wurden von Ernst Bloch, einem früheren Bewohner, vor allem in den 1930er Jahren auf und an der direkt hinter dem Gebäude aufragenden Holzfluh eingesammelt. Im Mai 1935 verkaufte Ernst Bloch seine bisherige Sammlung an die Antiquarische Abteilung des Museums Solothurn. Laut der prähistorischen Statistik im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte (9, 1936,

Beinwil / Schleif

LK 1087 2613820/1246130

Beat Meier, Olten, sucht neben den Erzabbaustellen auch nach den Rohstoffquellen für die Glasherstellung, die seit dem 15. Jahrhundert einen wichtigen Wirtschaftszweig im Solothurner Jura darstellen. Die Glashütten von Gänzenbrunnen (as 44.2, 2021, 61) und Mümliswil-Ramiswil (ADSO 24, 2019, 37–54) wurden in den letzten Jahren teilweise untersucht. Archäologisch wenig erforscht ist hingegen die Glashütte von Beinwil, deren Standort aus alten Katasterplänen bekannt ist. Sie wurde 1840 errichtet, musste jedoch die Produktion aus wirtschaftlichen

Abb. 3
Beinwil/Schleif.
Aushubhalde einer Grube,
in der Huppererde und Sand
abgebaut wurde.

Abb. 4
Beinwil/Trogberg.
Die heute mit Bäumen
bewachsene Pinge ist
von einem Aushubwall
umgeben.

Abb. 5
Beinwil/Vorder Erzberg.
Die entlang der Pingensreihe
gefundenen Hufeisen und
-fragmente.



Foto: Beat Meier, Olten.

Gründen bereits 1853 wieder einstellen. Neben dem eigentlichen Glasofen und verschiedenen Spezialöfen wird in den zeitgenössischen Quellen eine Hafnerwerkstatt erwähnt, in der unter anderem die Schmelzgiegel produziert wurden (F. Schwab, Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn, 1927, 438–444). Für die Herstellung der Tiegel und Ausbesserung der Öfen wurde Huppererde, ein spezieller, feuerfester, weißer Ton, benötigt. Beat Meier vermutet anhand der geologischen Karte und des digitalen Terrainmodells (LiDAR), dass die Huppererde und allenfalls auch der für die Glasherstellung wichtige Sand auf der Schleif abgebaut wurde. Diese Anhöhe befindet sich 300 Meter westlich sowie 140 Höhenmeter über dem Standort der Glashütte. Im Gelände sind denn auch deutliche Schürf- und Abbauspuren sowie alte Zugangswege zu erkennen, die die Vermutung von Beat Meier unterstützen.

ANDREA NOLD

entstandenen Vertiefungen unterscheiden sich dadurch von den menschengemachten Vertiefungen, dass sie keinen unmittelbar benachbarten Aushubwall aufweisen. Auf einer Anhöhe oberhalb der Pingensreihen fand Beat Meier bei seinen Begehungen im Juli 2022 eine Schlacke, die auf die Verhüttung vor Ort hinweist. Alle diese Spuren sind nicht näher datierbar.

ANDREA NOLD

Beinwil / Vorder Erzberg

LK 1087 2611660/1243390

Beat Meier, Olten, besuchte zusammen mit Daniel Mona, Kaiseraugst, Markus Christ, Beinwil, und anderen Interessierten seit Sommer 2022 mehrfach den Vorder Erzberg in Beinwil. Der Flurname Erzberg wird 1428 erstmals erwähnt (Solothurnisches Namenbuch 2. Basel 2010, 205): Spätestens seit dann war das hiesige Erzvorkommen bekannt. Vom Erz-

5



Beinwil / Trogberg

LK 1087 2607860/1244280

Seit 2018 erforscht der Geologe Beat Meier, Olten, die Eisenerzabbaustellen im Kanton Solothurn (zuletzt ADSO 27, 2022, 63–64). Im digitalen Terrainmodell (LiDAR) der Gemeinde Beinwil fielen ihm Unregelmässigkeiten auf dem Trogberg auf, die auf Eisenerzabbau hinweisen könnten. Die geologische Situation entspricht derjenigen von Beinwil/Vorder Erzberg. In beiden Fällen ziehen sich entlang einer bestimmten geologischen Schichtgrenze zahlreiche Abbaugruben und -trichter, sogenannte Pingen. Diese wurden gezielt auf die eisenoolithhaltige «Anceps-Athleta-Schicht» abgeteuft, die zwischen der Bärschwil- und der Ifenthal-Formation lagert. Weitere Abbauspuren sind auch im angrenzenden jurassischen Gebiet zu erkennen. Parallel zu den Pingen verläuft eine Reihe von Dolinen. Diese natürlich

abbau zeugen Trichter, sogenannte Pingen, die sich auf rund 1 Kilometer in dichter Abfolge aneinanderreihen. In diesen Pingen wurde bis auf die eisenoolithhaltigen «Anceps-Athleta-Schichten» gebrochen, die hier in 1–2 Meter Tiefe anstehen, teilweise aber auch an die Oberfläche kommen. Im Anschluss wurde das Erz gleich vor Ort verhüttet, wie zahlreich gefundene Schlacken bezeugen. Bei den Begehungen 2022 fand Daniel Mona entlang der Pingensreihe elf Hufeisen. Stammen diese Eisen von Tieren, die im Zusammenhang mit dem Erzabbau im Einsatz waren? Oder gingen sie auf einem regionalen Verkehrsweg verloren, der teilweise den Pingen entlangführte? Laut einer ersten Einschätzung durch Lara Wetzel, Spezialistin für Hufeisen, lassen sich die Hufeisen grob in zwei Nutzungsphasen einteilen, eine im 13./14. Jahrhundert und eine im 16./17. Jahrhundert. Die meisten Eisen sind Pferdehufeisen, zwei wurden von Maultieren getragen.

ANDREA NOLD



Foto: Beat Meier, Olten.

Bolken / Inkwilersee, Insel

LK 1127 2616980/1227540

Zusammen mit der Tauchequipe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern führte die Kantonsarchäologie vom 11.–22. Januar 2022 verschiedene Sondierungsmassnahmen auf der und um die grosse Insel im Inkwilersee durch. Die Insel steht seit 1948 unter kantonalem, staatlichem Altertümerschutz

6



Foto: Kantonsarchäologie Solothurn.

und ist seit 2011 Teil des Unesco-Welterbes «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen». Zugleich ist sie auch Naturschutzgebiet, und seit einigen Jahren nutzen Biber die Insel als Wohnstätte und gefährden durch ihre Grabaktivitäten wertvolles Kulturgut. Ziel der Sondierung war es, die Grabarbeiten der Biber und den Zustand der archäologischen Schichten auf der Insel zu dokumentieren. Zu diesem Zweck wurden auch fünf kleine Sondierschnitte bis auf die Seekreide abgetieft (zwei auf der Solothurner, drei auf der Berner Seite der Insel). In Schnitt 1 zeigte sich im Südprofil eine noch ungestörte Schichtabfolge mit mehreren Lehmböden von der Jungsteinzeit bis zur Bronzezeit. In Schnitt 2 wurde im Nordprofil ein Bibergang dokumentiert. Dieser hat die oberen bronzezeitlichen Schichten zum grössten Teil zerstört. Gefunden wurde in beiden Schnitten viel gut erhaltene Keramik aus der Bronzezeit (rund 1000 v. Chr.). Verschiedene Feuersteinartefakte, sogenannte Silices, zwei Steinbeile, ein Meissel und ein Mahlstein stammen aus der Jungsteinzeit (etwa 4000–2200 v. Chr.).

CHRISTOPH LÖTSCHER

Bewilligung durch den Regierungsrat des Kantons Solothurn. 2022 übergab er der Kantonsarchäologie erneut drei römische Münzen, die er mit dem Metalldetektor gefunden hatte. Während es sich bei zwei Stücken um stark korrodierte Bronzemünzen des 1. oder 2. Jahrhunderts nach Chr. handelt (ohne Abb.), datiert die dritte Prägung, eine Silbermünze, ins 1. Jahrhundert vor Chr. (Abb. 7,1). Dieser Denar wurde unter dem Münzmeister Cnaeus Cornelius Lentulus 88 v. Chr. in Rom geprägt. Die Vorderseite zeigt die Büste des Kriegsgottes Mars von hinten. Er trägt einen korinthischen Helm und hat über seiner linken Schulter eine Lanze, über der rechten einen Waffengurt. Die Rückseite zeigt die Siegesgöttin Victoria, die in einem Zweigespann (*biga*) nach rechts fährt und einen Lorbeerkrantz hält. In der Motivwahl spiegelt sich Roms militärisches Selbstbewusstsein wider, das es nach den Siegen über italische Stämme im sogenannten Bundesgenossenkrieg (*bellum sociale*) erlangte. Ein zweiter Denar (Abb. 7,2) aus derselben Zeit wurde bereits 2018 im Deitinger Wald entdeckt: eine um 82 v. Chr. in Rom ausgegebene Prägung des Münzmeisters Caius Mamilius Limetanus. Aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. liegen von dieser Fundstelle nun zwei keltische Quinare (Abb. 7,3) und vier römisch-republikanische Silberdenare sowie ein republikanischer As vor (vgl. ADSO 21, 2016, 75–76; 22, 2017, 51). Die beiden älteren Denare der 80er Jahre v. Chr. stehen möglicherweise in Zusammenhang mit den keltischen Münzen und deuten auf eine vorrömische Besiedlung des Fundplatzes hin. Die Denare der 40er Jahre v. Chr. hingegen wurden in erster Linie zur Bezahlung der Armee ausgegeben; sie kamen vielleicht erst später mit der römischen Landnahme ab 15 v. Chr. an diesen Ort. Aus der Zeit des römischen Gutshofes des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. stammen dann sechs kaiserzeitliche Denare und 55 mehrheitlich sehr schlecht erhaltene kaiserzeitliche Bronzemünzen sowie mindestens ein um 251 n. Chr. geprägter Antoninian des Trebonianus Gallus. CHRISTIAN SCHINZEL

Katalog

- 1 Rom, Republik, Cn. Cornelius Lentulus
Roma, Denar, 88 v. Chr.
Vs.: Büste des Mars n. r. und von hinten gesehen, über den Schultern Lanze und Waffengurt.
Rs.: // CN LENTVL; Victoria n. r. in Zweigespann (*biga*) mit Krantz.
AR, 2,840 g, 15,8–17,9 mm, 240°, A 3/3 K 1/1.
RRC 345/1.
Bem.: knapper, ovaler Schrötling; Vs. Punze?
Inv.-Nr. 26/3/93.2.
- 2 Rom, Republik, C. Mamilius Limetanus C
Roma, Denar (*serratus*), 82 v. Chr.
Vs.: L; drapierte Büste des Merkur n. r., dahinter Caduceus.
Rs.: C MAMIL/LIMETAN; Odysseus n. r. mit Stab, davor Hund.
AR, 3,102 g, 18,3–19,2 mm, 135°, A 3/3 K 1/1.
RRC 362/1.
Bem.: Vs. X-Punze auf Hals.
Inv.-Nr. 26/3/79.1.
- 3 Kelten, Schweiz, Nord- und Westschweiz
Quinar, 70/50–25 v. Chr.
Vs.: [V]IR[OS]; stark stilisierter Kopf n.l.
Rs.: Pferd n.l. darüber Carnys, darunter Schild.
M. Nick, Die keltischen Münzen der Schweiz. Bern 2015, 70, Abb. 58,3.
AR, 1,464 g, 12,5–13,8 mm, 300°, A 2/2 K 1/1.
Inv.-Nr. 26/3/71.1.

Abb. 6
Bolken//Inkwilersee, Insel.
Sondierschnitt 1, Südprofil mit intakten Siedlungsschichten.

Abb. 7
Deitingen/Deitinger Wald.
1 Denar des Cnaeus Cornelius Lentulus, Rom, 88 v. Chr.
2 Denar des Caius Mamilius Limetanus, Rom, 82 v. Chr.
3 Keltischer Quinar, um 50 v. Chr.
M 1:1.

Deitingen/Deitinger Wald

LK 1127 2615620/1229760

Im Deitinger Wald nahe der Grenze zum Kanton Bern liegen die Überreste eines römischen Gutshofes, dessen Existenz seit dem 18. Jahrhundert bekannt ist. Seit mehreren Jahren begeht Jonas Rieder, Wangen an der Aare, diese Stelle mit einer offiziellen



Abb. 8
Feldbrunnen-St. Niklaus / Chalchgraben.
Ausschnitt aus der LiDAR-Aufnahme des Chalchgrabens mit zahlreichen runden Strukturen, wohl (neuzeitlichen?) Kalkbrennöfen.

Abb. 9
Fulenbach/Hölzliweg 2.
Blick in den 11 Meter tiefen Brunnenschacht.

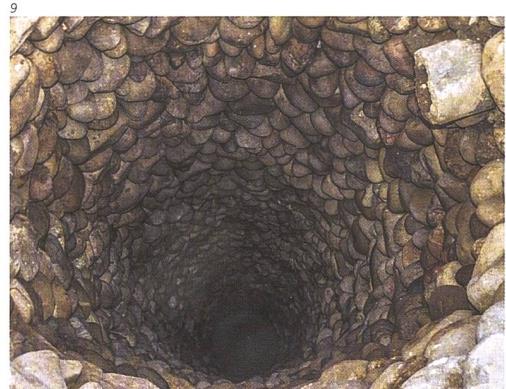
Abb. 10
Grenchen/Itenberg.
Blick von aussen durch die Ofenschnauze in den Kalkbrennofen.

Feldbrunnen-St. Niklaus / Chalchgraben

LK 1107 2608250/1231300

Neben den Erzabbaustellen befasst sich Beat Meier, Olten, seit einiger Zeit auch mit Kalkbrennöfen (zuletzt ADSO 27, 2022, 66, 69). Kalkbrennöfen zeichnen sich häufig sehr deutlich als runde, kraterartige Vertiefungen im digitalen Terrainmodell (LiDAR) ab. Ohne geologische Kenntnisse und ohne eine Besichtigung vor Ort sind sie aber teilweise schwierig von sogenannten Pingen zu unterscheiden, mit denen erzhaltige Schichten ausgebeutet wurden. Deshalb besuchte Beat Meier im März 2022 den Chalchgraben im Grenzgebiet zwischen Feldbrunnen-St. Niklaus und Rüttenen, nachdem ihm dort in den LiDAR-Daten knapp fünfzig Vertiefungen mit Durchmessern von 5–8 Metern aufgefallen waren. Bei manchen sind Reste der Ofenwandung oder der

8



auf privatem und öffentlichem Grund angelegt, um an das Grundwasser zu gelangen. Flur- und Gewässerkorrektionen in jüngerer Zeit könnten den Grundwasserspiegel abgesenkt haben. Jedenfalls hatte der Brunnen irgendwann ausgedient. Mit der Entdeckung am Hölzliweg sind in Fulenbach mittlerweile vier Sodbrunnen bekannt.

MARTIN BÖSCH

Grenchen / Itenberg

LK 1126 2593980/1227630

Bei der Fundstellenrevision fielen im digitalen Terrainmodell (LiDAR) im Wald oberhalb von Grenchen etwa dreissig runde Vertiefungen auf. Diese ziehen sich dem Südhang des Itenbergs entlang über die ganze Breite des Gemeindegebietes. Die Vertiefungen haben Durchmesser von 6–8 Metern und sind etwa 1 Meter tief. Aufgrund der geologischen Voraussetzungen dürfte es sich in den meisten Fällen um Kalkbrennöfen handeln, da Kalkstein in dieser Gegend ansteht. Eine Deutung als Erzabbaugruben oder Pingen ist hingegen unwahrscheinlich, da hier kein erzhaltiges Gestein vorhanden ist. Um die Interpretation als Kalkbrennöfen zu verifizieren, besuchten Beat Meier und Andrea Nold im März 2022 ungefähr einen Drittel der Vertiefungen. Nur eine dieser Strukturen war durch die klar erkennbare Ofenschnauze eindeutig als Kalkbrennofen anzusprechen. Da die Konstruktionsweise solcher Öfen von römischer Zeit bis in die Neuzeit sehr ähnlich war, bleiben die Öfen am Itenberg ohne archäologische Ausgrabung oder historische Quellen undatiert. Am wahrscheinlichsten ist jedoch eine Datierung innerhalb der letzten Jahrhunderte.

ANDREA NOLD

Einfeuerungsöffnung, der sogenannten Ofenschnauze, zu erkennen. Bei den meisten Vertiefungen auf Feldbrunner Boden dürfte es sich tatsächlich um Kalkbrennöfen handeln. Bei einigen lässt sich dies aber auch nach einer Besichtigung vor Ort nicht mit Sicherheit sagen. Dem Flurnamen nach steht der Kalk in diesem Gebiet jedenfalls direkt an, was für eine Deutung der Vertiefungen als (neuzeitliche?) Kalkbrennöfen spricht. ANDREA NOLD

Fulenbach / Hölzliweg 2

LK 1108 2630155/1236970

Im April 2022 meldete Johann Bättig aus Fulenbach, dass vor einem Jahr auf seinem Hausplatz am Hölzliweg 2 ein Sodbrunnen zum Vorschein gekommen war. Der Brunnen war bei den Umgebungsarbeiten 2021 mit einer knapp 1 Meter hohen Brüstung versehen worden. Er liegt rund 3 Meter südlich des Wohnteils auf dem Hausplatz des Bauernhauses. Der Brunnen ist 11 Meter tief, sein Innendurchmesser beträgt 1 Meter. Die Sohle liegt heute trocken. Der Brunnen scheint ausnahmslos mit Bollensteinen ausgekleidet zu sein. In ungefähr 1 Meter Tiefe führt eine (moderne) Flurleitung in den Brunnen. Sodbrunnen wurden im Mittelalter und in der Neuzeit



Foto: Beat Meier, Olten.

11



Kienberg / Ruine Kienberg-Heidegg

LK 1069 2640160/1254270

Am 11. August 2017 übergab Beat Husi aus Trimbach seine in den 1980er Jahren gesammelten Detektorfunde und die dazugehörende Dokumentation der Kantonsarchäologie. Seine Begehungen führten ihn unter anderem zur Burgruine Kienberg, die auf einem Felskopf südöstlich oberhalb des gleichnamigen Dorfes liegt. 1985 fand Beat Husi westlich der Burgruine zwei mittelalterliche Geschosspitzen und eine kleine Bleikugel. Die eine Geschosspitze hat eine gerade verlaufende Tülle, die in eine kurze Spitze mit rhombischem Querschnitt mündet. Die andere, grössere Geschosspitze besitzt eine leicht abgesetzte Spitze mit rhombischem Querschnitt. Das Ende der Tülle ist bei diesem Objekt teilweise fragmentiert. Bei beiden Geschosspitzen handelt es sich um Armbrustbolzen. Die ebenmässige Bleikugel wird als Projektil einer Schusswaffe gedeutet.

GIANNA FREY

gie überbrachte. Zu den gut erhaltenen Objekten zählen beispielsweise zwei Pfeileisen, drei Schnallen, zwei Anhänger und ein Beschlag. Beim massiveren der beiden Pfeileisen mit einem Gewicht von 90 Gramm handelt es sich um den Bolzen einer Wallarmbrust. Der Bolzen besitzt eine kräftige Tülle und ein ausgezogenes, weidenblattförmiges Blatt mit rhombischem Querschnitt. Leichtere Geschosse derselben Art kommen auf mittelalterlichen Burgen sehr häufig vor. Das kleinere der beiden Pfeileisen hat eine schlanke Form mit einem doppelt geflügelten, flachen Blatt. Bei den Schnallen liegen zwei mit D-förmigem und eine mit hochrechteckigem Rahmen vor. Die beiden Anhänger besitzen eine wappenartige Form, wobei der kleinere auf der Oberseite vergoldet wurde. Zu erwähnen ist außerdem ein klammerartiger Beschlag mit ziselerter Verzierung.

GIANNA FREY

Abb. 11
Kienberg / Ruine Kienberg-Heidegg.
Geschosspitzen aus Eisen und Bleikugel.
M 2:3.

Abb. 12
Lostorf / Wartenfels.
Auswahl von Metallfunden aus der Sammlung Husi.
M 1:2.

Abb. 13
Messen / Eichholz.
Das Fragment eines Firstziegels mit Kopf war in Zweitverwendung in einem Sitzofen verbaut. Breite des Kopfes: 11,5 Zentimeter.

Messen / Eichholz

LK 1146 2599800/1216200

Im Jahre 2022 wurden die Unterlagen des Heimatforschers Hans Walter Guggisberg-Christen aus Messen (1925–2019) ins Archiv der Kantonsarchäologie überführt. Dem ehemaligen Bezirksschullehrer

13

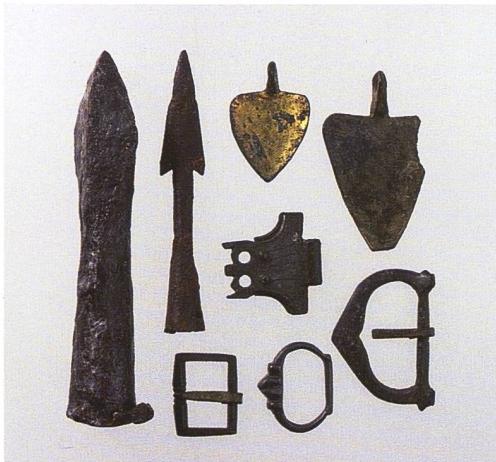


Lostorf / Wartenfels

LK 1088 2637450/1248990

In den 1980er Jahren suchte Beat Husi, Trimbach, verschiedene Burgstellen in der Region Olten ab, darunter auch das Schloss Wartenfels oberhalb Lostorf. 1988 fand er östlich des Schlosses etliche Metallfunde, die er am 11. August 2017 der Kantonsarchäologie

12



sind zahlreiche Fundmeldungen hauptsächlich aus Messen, aber auch aus anderen Gemeinden des Kantons zu verdanken. Die Aufarbeitung seines Nachlasses ergänzte die bestehende Dokumentation von Messen und erbrachte noch fünf neue Fundstellen. Mit dem Nachlass gelangte auch das Bruchstück eines Firstziegels mit Kopf in die Kantonsarchäologie. Gefunden wurde das Objekt im Herbst 1958 beim Abbruch eines Sitzofens, der gemäss der Besitzerfamilie rund hundert Jahre alt war. Das Ziegel-Fragment war sekundär im Ofen verbaut. Die figürliche Plastik trägt an verschiedenen Stellen Stempelindrücke (Rad- und Tannennmotiv). Guggisberg vermutete erst eine Datierung ins Frühmittelalter (JbSGU 48, 1960/1961, 194). Jahre später löste sich das Rätsel um die Zeitstellung, als er in einem Zeitungsartikel auf ein Vergleichsbeispiel des frühen 19. Jahrhunderts aus der Ziegelhütte von Wynau BE stiess (Solothurner Zeitung 7.12.1971, Nr. 285). Für diese Datierung sprechen auch Material und Stirn des Hohlziegels.

MIRJAM WULLSCHLEGER

Abb. 14
Rodersdorf/Kleinbüel.
Fragment einer Bronzesichel
aus der späten Bronzezeit,
um 1000 v. Chr.
M 1:2.



Abb. 15
Rüttenen/Martinsfluewald.
Einer der Rüttenener Kalkbrennöfen in der LiDAR-Aufnahme.
Der Pfeil markiert die Ofenschnauze.

Abb. 16
Rüttenen/Martinsfluewald.
Silbermünzen von Erzherzog
Sigismund von Österreich,
geprägt zwischen 1482 und
1490 in Hall, Tirol.
M 1:1.

Rodersdorf / Kleinbüel

LK 1066 2601210/1259210

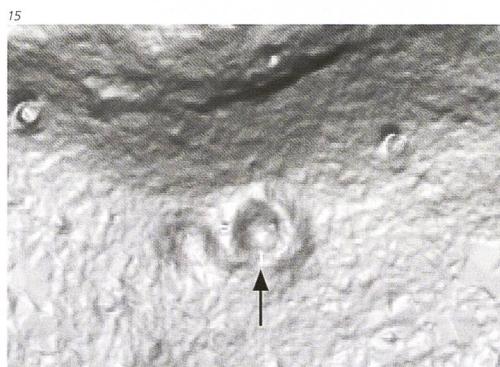
Im Sommer 2022 führte die Kantonsarchäologie an der Kleinbüelstrasse eine Ausgrabung durch (siehe Beitrag in diesem Heft). Dabei kamen die Überreste einer frühmittelalterlichen Siedlung mit Brunnen zutage. Hubert Gehrig, Seewen, suchte mit dem Metalldetektor den Humusabtrag sowie die Grabungsfläche nach archäologischen Fundstücken ab. Zur grossen Überraschung fand er im anstehenden Lehm nicht nur eine keltische Potinmünze aus dem 2.–1. Jahrhundert v. Chr., sondern auch das Bruchstück einer noch älteren Bronzesichel. Beim Fragment handelt es sich um den Mittelteil einer dreirippigen sogenannten Zungensichel aus der Spätbronzezeit um 1000 v. Chr. Aus Rodersdorf sind überraschend viele mittel- bis spätbronzezeitliche Fundstellen bekannt: eine Urnenbestattung im Hofacker und Siedlungsspuren aus den Fluren Limmelen und Strängen.

CHRISTOPH LÖTSCHER

Rüttenen / Martinsfluewald

LK 1107 2607800/1231000

Von den knapp fünfzig runden Vertiefungen, die Beat Meier, Olten, im digitalen Terrainmodell (LiDAR) im Grenzgebiet zwischen Feldbrunnen-St. Niklaus (siehe Kurzbericht) und Rüttenen aufgefallen waren, liegen fünf auf Rüttenener Boden im Martinsfluewald. Wie bei den Vertiefungen in Feldbrunnen-St. Niklaus, dürfte es sich um Kalkbrennöfen handeln. Kalkbrennöfen wurden in der Regel ein wenig in den Boden eingetieft und zum Brennen des Kalkes mit einer Kuppel überdeckt. Diese Kuppel musste nach dem Brand abgebrochen und für einen weiteren Brand neu aufgebaut werden. Nach dem



letzten Brand blieben eine runde Vertiefung und ringsum Reste der Ofenwandung als kleiner Wall bestehen. Manchmal lässt sich die Einfeuerungsöffnung, die Ofenschnauze, erkennen (siehe Kurzbericht Grenchen). Ein in der LiDAR-Aufnahme gut sichtbarer mutmasslicher Ofen aus Rüttenen hat einen Innendurchmesser von etwa 5 Metern, der Wall ist etwa 3 Meter breit und 40–50 Zentimeter hoch. Im Süden ist der Wall unterbrochen, hier dürfte sich die Schnauze befunden haben. Die Kalkbrennöfen aus Rüttenen und Feldbrunnen-St. Niklaus sind nicht datiert, schriftliche Quellen dazu fehlen. Wegen ihrer relativ guten Erhaltung dürfte es sich aber mehrheitlich um neuzeitliche Strukturen handeln.

ANDREA NOLD

Rüttenen / Martinsfluewald

LK 1107 2607340/1230515

Im Sommer 2021 fand Jonas Flück, Wangen an der Aare, mit dem Metalldetektor im Martinsfluewald einen kleinen Münzhort aus vier «Sechsern», also Silbermünzen zu sechs Kreuzern, von Erzherzog Sigismund von Österreich (1439–1490). Die Münzen lagen nah beieinander auf einer circa 10×10 Zenti-



meter grossen Fläche. Alle vier Stücke sind von demselben Münztyp. Sie zeigen das Brustbild des Erzherzogs mit Harnisch, Herzogshut und Zepter auf der Vorderseite und ein grosses Kreuz mit den Wappen von Tirol, Österreich, Steiermark und Kärnten in den Winkeln auf der Rückseite. Alle Münzen sind nur wenig abgenutzt und kaum korrodiert, was für ihren hohen Silbergehalt spricht. Erzherzog Sigismund war auch Graf von Tirol und liess dort erst in Meran Münzen prägen, verlegte ab 1477 aber die Münzstätte nach Hall in Tirol. Die gut befestigte Stadt war ein florierender Handelsplatz für Salz und lag in der Nähe einer äusserst ertragreichen Silbermine. Sigismund beschloss ab 1482 zusätzlich zu den üblichen Kreuzern mit geringem Silbergehalt auch Münzen aus besserem Silber zu prägen. So liess sich im Währungssystem die Lücke schliessen zwischen den Goldgulden zu 60 Kreuzern und dem Kleingeld, das in Kreuzern und kleineren Nominalen ausgeprägt war. Ab 1482 wurden 6-Kreuzer-Stücke (1/10 Gulden), ab 1483 12-Kreuzer-Stücke (1/5 Gulden), ab 1484 Halbguldiner zu 30 Kreuzern und schliesslich ab 1486 Guldiner, die mit 60 Kreuzern dem Wert eines Goldguldens entsprachen, geprägt. Diesen Innovationen, die viel neues Geld in Umlauf brachten, verdankte Sigismund seinen Übernahmen «der Münzreiche». Wegen ihres hohen Silbergehalts galten diese Münzen als gutes Geld, das in ganz Mitteleuropa zirkulierte. Insofern müssten sie den Geldumlauf um 1500 auch im Kanton Solothurn mitbestimmt haben. Münzen des Sigismund waren allerdings bisher nur zweimal archäologisch belegt: ein typgleicher Sechser aus Niedergösgen und ein in Meran geprägter Etschkreuzer aus Rodersdorf (beide unpubliziert).

CHRISTIAN SCHINZEL

Katalog

- 1 Tirol, Grafschaft, Sigismund «der Münzreiche» (1439–1490), Sechs, Hall in Tirol 1482–1490.
Vs.: +SIGISMVND•ARCHIDVX•AVSTRIE; Panzerbüste n.r. mit Erzherzogshut und Zepter.
Rs.: +GRO-S•CÖM-ITIS•TIROL; langes Kreuz, in den Winkeln die Wappen von Tirol, Österreich, Steiermark und Kärnten.
AR, 3,088 g, 24,0–24,2 mm, 90°, A 1/1 K 1/1.
Inv.-Nr. 110/29/1.4.
- 2 Tirol, Grafschaft, Sigismund «der Münzreiche» (1439–1490), Sechs, Hall in Tirol 1482–1490.
Vs.: +SIGISMVND•ARCHIDVX•AVSTRIE; Panzerbüste n.r. mit Erzherzogshut und Zepter.
Rs.: +GRO-S•CÖM-ITIS•TIROL; langes Kreuz, in den Winkeln die Wappen von Tirol, Österreich, Steiermark und Kärnten.
AR, 3,055 g, 23,7–23,3 mm, 120°, A 2/1 K 1/1.
Inv.-Nr. 110/29/1.3.
- 3 Tirol, Grafschaft, Sigismund «der Münzreiche» (1439–1490), Sechs, Hall in Tirol 1482–1490.
Vs.: +SIGISMVND•ARCHIDVX•AVSTRIE; Panzerbüste n.r. mit Erzherzogshut und Zepter.
Rs.: +GRO-S•CÖM-ITIS•TIROL; langes Kreuz, in den Winkeln die Wappen von Tirol, Österreich, Steiermark und Kärnten.
AR, 3,005 g, 23,8–24,3 mm, 330°, A 2/1 K 1/1.
Inv.-Nr. 110/29/1.1.
- 4 Tirol, Grafschaft, Sigismund «der Münzreiche» (1439–1490), Sechs, Hall in Tirol 1482–1490.
Vs.: +SIGISMVND•ARCHIDVX•AVSTRIE; Panzerbüste n.r. mit Erzherzogshut und Zepter.
Rs.: +GRO-S•CÖM-ITIS•TIROL; langes Kreuz, in den Winkeln die Wappen von Tirol, Österreich, Steiermark und Kärnten.
AR, 2,990 g, 23,4–23,7 mm, 210°, A 2/2 K 1/1.
Inv.-Nr. 110/29/1.2.



Abb. 17
Seewen / Loorain.
Zugang zu einer Erzabbau-
grube mit grossen Aushub-
haufen zu beiden Seiten.

Abb. 18
Solothurn / aus der Aare.
Keramikvase wohl aus
dem 17./18. Jahrhundert.
Höhe: 37 Zentimeter.

Seewen / Loorain

LK 1087 2615430/1253140

Im Grundbuch von Seewen aus dem Jahr 1826 wird westlich des Dorfes im Gebiet südlich des «Sees» eine Erzgrube erwähnt. Hubert Gehrig, Seewen, lokalisierte die ehemalige Erzgrube und fand 2017 einige Bohnerzstücke. Im Januar und Februar 2022 besuchte er zusammen mit dem Geologen Beat Meier, Olten, die Erzgrube erneut. Meier vermutet aufgrund der Spuren im Gelände und im digitalen Terrainmodell (LiDAR), dass das Bohnerz hier in Karstvertiefungen lagerte und einerseits oberirdisch mittels Schürfgruben, andererseits unter Tage in Sondierstollen abgebaut wurde. Vom Abbau zeugen mehrere grosse Aushubhaufen. Ab wann in Seewen Erz abgebaut wurde, ist unklar. Aber wie es der Eintrag im Grundbuch von 1826 vermuten lässt, wurde mindestens bis ins frühe 19. Jahrhundert Erz geschürft.

ANDREA NOLD

Solothurn / aus der Aare

LK 1127 2607850/1228450

Am 21. September 2022 übergab Désirée Studer, Bi-berist, der Kantonsarchäologie eine fast vollständig erhaltene Keramikkanne, die ihr Vater, Otto Studer, Taucher und Obmann bei der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft SLRG Sektion Solothurn, unterhalb der Röti-brücke aus der Aare geborgen hatte. Die Kanne ist von der Form her sehr ungewöhnlich. Unglasiert, wie sie ist, handelt es sich wahrscheinlich um einen sogenannten Schrühbrand. Hierbei wurde das Gefäß ein erstes Mal gebrannt, bevor es bemalt und/oder glasirt und dann

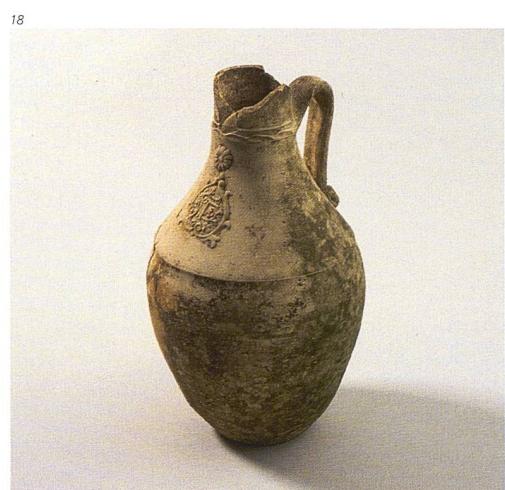


Abb. 19
Trimbach / Frohburg.
Mittelalterliche Geschosspitzen aus der Sammlung Husi.
M 1:2.

ein zweites Mal hätte gebrannt werden sollen. Auf der Schulter ist die Kanne mit einer Rosette und einem wappenartigen Emblem (Hausmarke?) dekoriert. Leider können die Symbole oder Initialen (?) darin nicht gelesen werden. Beide Verzierungen wurden auf den fertig gedrehten Gefäßkörper appliziert. Aufgrund der Dekoration könnte die Kanne aus dem späten 17. oder dem 18. Jahrhundert stammen (freundliche Hinweise von J. Frey, E. u. A. Roth-Heege, Keramikspezialisten, Olten und Zug).

PIERRE HARB

Trimbach / Frohburg

LK 1088 2634070/1247670

Die Frohburg ist eine imposante, lang gestreckte Burgenanlage, die sich in der Gemeinde Trimbach befindet. Sie war in den 1970er Jahren durch den Burgenforscher Werner Meyer, Universität Basel, ausgegraben und anschliessend restauriert worden. Im Nachgang zu den Grabungs- und Restaurierungsarbeiten untersuchte Beat Husi aus Trimbach den Meyer'schen Aushub, der sich an den Abhängen der Burg gesammelt hatte. Rund dreissig Jahre später, am 11. August 2017, überbrachte er die eingesammelten Objekte zusammen mit seinen Listen und Zeichnungen der Kantonsarchäologie. Insgesamt waren es über 200 Fundobjekte. Unter den metallenen Fundstücken befanden sich unter anderem Werkzeuge, Beschläge, Nägel, römische Münzen sowie verschiedene mittelalterliche Geschosspitzen (Pfeileisen und Armbrustbolzen). Das kleinste Pfeileisen weist ein spitzpyramidales Blatt auf, das von der Tülle durch eine konische Blattbasis



abgehoben ist. Das grosse Bolzeneisen besitzt eine weidenblattförmige Spitze und einen rhombischen Blattquerschnitt. Die weiteren Geschosspitzen teilen sich hauptsächlich in weidenblattförmige oder lanzettförmige Blätter mit zumeist quadratischem Blattquerschnitt auf. Die Tüllen-Enden sind bei den meisten Bolzen fragmentiert.

GIANNA FREY